

Einige Gedanken über die Filmcooperative

1. Teil

Wir (Robert Boner und Richard Dindo) haben uns mit der Co-opi und damit mit den Genossen, die darin arbeiten (Edi Bürchler, Donat Keusch und Toni Strickler) in Verbindung gesetzt, weil wir als sich "links" verstehende Filmemacher eine Alternativlösung zu den bestehenden Formen der Filmproduktion und Filmverleihung in der Schweiz suchten. Wir wollten aufhören allein, isoliert, jeder für sich, im kleinbürgerlichen Raum weiter zu arbeiten und nicht zu wissen von welchem Standort aus wir überhaupt arbeiten und wen wir mit unseren Filmen erreichen. Als ersten Schritt gab Boner seinen Film "Arbeiterhe" in die Coopi, wo er einerseits verliehen, andererseits von den Co-opi Genossen verkauft wurde (SABZ, politisches Bildungsinstitut in der BRD, etc.). Mit dem 15%igen Anteil an diesem Verkauf konnte die Co-opi dann z.B. den Film "Histoire d'A" einkaufen. Dindo gab eine Kopie des Spanienkämpferfilmes in die Co-opi. Es ergab sich zwischen uns und den "Verwaltern" eine enge persönliche und politische Beziehung, die zu einer gewissen Praxis geführt hat über die an der nächsten Genossenschaftlerversammlung geredet werden sollte.

Mit diesen hier notierten Gedanken möchten wir einen Beitrag zu einer Standortdiskussion der Co-opi leisten und daraufhin einige Vorschläge machen, wie man unserer Meinung nach die Praxis der Filmcooperative weiterentwickeln könnte.

Die Co-opi und die Genossenschaftler

Wir gehen dabei von der Annahme aus, dass eine Cooperative nur interessant ist, wenn sie aus Mitgliedern besteht, die ein konkretes und praktisches Interesse an ihrer Existenz haben. Im ursprünglichen Sinne ist eine Cooperative eine kollektive Interessengemeinschaft. Die Linke muss von der unserer Meinung nach naiven Vorstellung abkommen, dass sich Menschen vor allem aus ideellen Gründen zusammenschliessen, dass es genügt, wenn "man etwas will, etc.. Auch eine Cooperative existiert nur durch ihre Praxis und durch die Beteiligung aller ihrer Mitglieder an dieser Praxis.

Bis jetzt bestand die Co-opi, soweit wir sie erlebt haben, nur aus den drei Genossen, die darin arbeiteten, einen Teil ihrer Freizeit und ihres Taschengeldes dafür geopfert haben. Dann gab es da für uns noch einen dunklen Raum, bevölkert von Genossenschaftlern, die wir nicht kannten und denen wir nie begegneten. Unserer Meinung nach kann aber eine Cooperative nur existieren und sich weiterentwickeln, wenn sie aus Mitgliedern besteht, die konkret mitarbeiten und die subjektive und objektive Gründe haben mitzuarbeiten.

Welche Praxis?

Bis jetzt bestand die Arbeit der Co-opi Genossen vor allem im Ankaufen und Verleihen von Filmen. Dabei muss man feststellen, dass ausser Jürg Hassler's "Krawall" und Erwin Keusch's "Carina" keine Schweizer Filme in unserem Verleih waren. Wenn man aber davon ausgeht, dass sich eine Praxis unter bestimmten materiellen Bedingungen an einem bestimmten Ort abspielt, muss man heute sagen, dass es ein Fehler war keine Schweizer Filme in den Verleih aufzunehmen und nicht mit weiteren, fortschrittlichen Filmemachern in Kontakt zu kommen. Dieser Fehler, der die Co-opi in eine starke, auswegslose Isolation getrieben hat, ist von der neuen Geschäftsführung korrigiert worden.

Heute geht es unserer Meinung nach darum, nachdem Kontakte zu weiteren Filmemachern aufgenommen worden sind, die Praxis der Co-opi zu erweitern und zu verstärken. Der Verleih von Filmen allein, stösst immer wieder an natürliche Grenzen. Man hat nicht immer das Geld um die notwendigen Filme einzukaufen. Man bietet Filme an, die nicht gesucht werden oder es besteht ein Bedürfnis nach Filmen die wir entweder nicht haben oder die gar nicht gemacht worden sind. Die Praxis erweitern heisst für uns:

PRODUZIEREN / REALISIEREN / VERLEIHEN.

Wir glauben, dass eine starke, politische Filmcooperative nur möglich ist, wenn sie an ihrer Spitze Genossen hat, die konkret in dieser dreifachen Praxis drin stehen, und wenn sie an ihrer Basis aus Genossenschaftlern besteht, die sich immer mehr in der Co-opi betätigen und ihrerseits an dieser Praxis teilnehmen. Gerade weil die Co-opi bis jetzt hauptsächlich aus Filminteressierten und weniger aus Filmemachern bestand, ergaben sich keine materiellen, objektiven Möglichkeiten einerseits die Praxis der Co-opi zu erweitern und andererseits für die Genossenschaftler, sich an einer Praxis zu beteiligen. Umgekehrt: wenn die Praxis der Co-opi vielseitiger, kompletter und fruchtbarer würde, wäre die Betätigung der Genossenschaftler auch viel einfacher, motivierter und im Grunde genommen interessanter für alle.

Wenn die Co-opi intervenieren will in den Klassenkämpfen hier in der Schweiz, wenn sie ein politischer Faktor werden will, wenn sie aus der Isolation herauskommen und wenn sie sich vergrössern und verstärken will, muss sie sich an der Produktion und Realisierung von Filmen fortschrittlicher Filmemachern beteiligen und mit diesen eine Art "Allianz" eingehen, sich mit ihnen verbünden.

Eine neue Etappe?

Wir selber, Boner und Dindo, sind in einer Phase unserer Entwicklung als Filmemacher, in der wir nicht mehr in der alten Weise arbeiten wollen, aber noch keine neue Art gefunden haben, da dies nur aus einer neuen Praxis herauswachsen kann.

So haben wir den Co-opi Genossen vorgeschlagen bei unseren nächsten Filmen mitzuarbeiten.

Donat Keusch hat Verbindung zum deutschen Fernsehen aufgenommen und versucht für die Projekte "Monopoly" (Spielfilm von Robert Boner) und "Die Erschiessung" (Dokumentarfilm von Richard Dindo), Geld aufzutreiben. Sollte er Erfolg haben, wären er oder die Co-opi, je nachdem in was für einer Form unsere Zusammenarbeit dann schlussendlich stattfinden wird, zu 10-15% beteiligt.

Toni Strickler hat als Assistent an einigen Drehtagen beim Erschiessungsfilm teilgenommen.

Die Genossenschaftler werden dann darüber zu bestimmen haben, in was für einer Form diese Arbeiten der Co-opi Genossen zu erfolgen haben und in was für ein grundsätzliches Verhältnis alle diese von uns vorgeschlagenen Aktivitäten zueinander gestellt werden sollen. (Siehe dazu unsere Vorschläge im 2. Teil)

Die Co-opi und die Filmemacher

So wie die Dinge jetzt bei uns in der Schweiz laufen, mit dem Rechtsrutsch und den Kreditschwierigkeiten, wird es in den nächsten Jahren immer schwieriger sein Filme zu drehen. Der Bund und noch mehr das Fernsehen, werden immer weniger bereit sein politische Filme mitzuproduzieren, wenn sie es jemals waren. In einigen Jahren werden wahrscheinlich nur die "sichersten Werte" unter den Filmemachern überhaupt noch Filme drehen können. Jetzt hat auch noch der grosse "Run" auf die Kinos angesetzt. Jeder möchte seinen Film im Kino herausbringen, ein Grosser sein neben Grossen. Die Kleinen werden auch hier das Nachsehen haben.

Wir sagen uns: alle fortschrittlichen Filmemacher und Filmtechniker und alle Genossen, die sich für Film praktisch und theoretisch interessieren, sollten sich immer enger zusammenschliessen, die Probleme diskutieren und versuchen auf allen möglichen Ebenen zusammenzuarbeiten.

Die Co-opi muss sehr rasch in die Lage kommen, Filme wie "Ein Streik ist keine Sonntagsschule" zum Beispiel, mitzufinanzieren und das nicht nur, um ihn nachher in den Verleih zu bekommen, sondern auch ganz einfach um solche Filme möglich zu machen. Einen Film über einen Streik muss man drehen, wenn der Streik stattfindet. Wir müssen bereit sein auf politische Ereignisse mit filmischen Mitteln jederzeit reagieren zu können.

Materialpark (Kameras, Tonbänder, Lampen etc.)

Damit wir rasch und präzise durch die Herstellung von Filmen politische Arbeit machen könnten, würde uns ein Materialpark, den wir selber unterhalten, selber für Produktionen

einsetzen oder an Genossen ausleihen oder an gewöhnliche Filmproduktionen verleihen würden, grosse Dienste erweisen (nähere technische Erklärungen dazu siehe 2. Teil).

Die Selbstverwaltung von Produktionsmitteln ist unserer Meinung nach politisch und in unserer jetzigen Phase der Praxis ein wichtiger Schritt in Richtung Autonomie eines politischen Filmschaffens. Wir müssen uns die grösstmögliche Bewegungsfreiheit innerhalb des kapitalistischen Filmproduktionssystems verschaffen und auf die eigenen Kräfte zählen.

Diskussionen und Seminare

Wir stellen uns auch vor, dass wir (Genossenschaftler und Filmmacher-Genossenschaftler) von Zeit zu Zeit an Wochenendzusammenkommen, uns kennenlernen und diskutieren sollten. Wir könnten die Filme, die die Co-opi einkauft jeweils diskutieren, sie am Schneidetisch anschauen und analysieren. Wir könnten unsere sich entwickelnde Praxis des Produzierens/Realisierens/Verleihens immer wieder diskutieren, untersuchen, kritisieren. Wir könnten Referate halten oder Leute zu Referaten einladen. Wir könnten auch noch lebende Filmmacher, die für uns eine besondere Bedeutung haben wie Godard, Straub, Ivens, Nestler, Tanner u.a. einladen, ihre Filme anschauen, mit ihnen diskutieren. Wir könnten Seminare über die Filme von Vertov, über französische Mai-68 Filme, über chinesische Filme etc. etc. abhalten und das alles immer in Hinblick auf eine Verbindung von Theorie und Praxis, im Hinblick auf ein immer stärkeres Bewusstsein von Zusammenhängen zwischen Ideologie/Film/Klassenkampf und auf ein Verstärken unserer Praxis der Produktion/Realisation/Verleihung von Filmen.

Die Realisierung dieser Vorschläge wird vom Interesse der Genossenschaftler und von der konkreten materiellen Entwicklung in den nächsten 2, 3 Jahren abhängen. Ein schöner Teil all dieser Vorschläge könnte aber schon sehr rasch verwirklicht werden und würde der Co-opi in allen Beziehungen einen grossen Aufschwung geben.

2. Teil

Wir schlagen folgende Aktivitäten in folgenden konkreten Organisationsformen vor:

1. Filmverleih:

- Organisatorisch wie anhin, mit zusätzlich vermehrter Richtlinienmitbestimmung der Genossenschaftler. D.h. es müsste unserer Meinung nach eine koheränte Linie des Einkaufs und Verleihs gefunden werden.

Unserer Meinung nach sollte die Co-opi auch so weit kommen, dass sie Spielfilme verleihen kann, zum Teil Filme eines neuen Typs (Godard, Straub), zum Teil Filme, die innerhalb des bürgerlichen Verleihs eine objektiv progressive Funktion haben (z.B. Filme von Allio, Tanner u.a.)

Vielleicht sollten wir auch eines Tages daran denken, einige der wesentlichen Filme der Filmgeschichte in unserem Verleih zu haben, Filme, die wir dann ständig als "Lernobjekte" sowohl für uns selber, wie auch für unser Zielpublikum einsetzen könnten.

2. Filmproduktion:

- Die Filmproduktion teilt sich grundsätzlich in zwei verschiedene Sparten auf:
 - A. Die Co-opi könnte Filme produzieren und eine Produktionsfirma werden. Produzieren heisst: Geld auf-treiben oder zur Verfügung stellen und die Dreharbeiten organisieren.
 - B. Die Co-opi könnte Co-Produzieren.

(Das alles stellen wir uns natürlich als eine Einheit von Theorie und Praxis vor, also mit politischen Grundlagen, die von der Co-opi erarbeitet werden und den politischen Zielen der Co-opi und den Genossenschaftlem entsprechen müssen. Das schliesst auch ein, dass die von der Co-opi produzierten und co-produzierten Filme auf allen Ebenen ihrer Entstehung diskutiert werden sollten)

A. Die Co-opi als Produktionsfirma

- Wenn Co-opimitglieder innerhalb und mit der Co-opi ihre Filme produzieren würden und die Co-opi daran interessiert wäre, brauchte es den bürgerlichen Institutionen wie z.B. einer Fernsehanstalt gegenüber, einen kreditwürdigen Apparat.

Erfahrungen mit dem ZDF haben ergeben, dass die verantwortlichen Redaktoren für eine Produktion sich ihrem Finanzdepartement gegenüber absichern müssen. Das ZDF zahlt einen bewilligten Kredit für eine Filmproduktion nur einer AG oder einer GmbH aus. Für die Co-opi gäbe es also die Möglichkeit innerhalb ihrer Aktivitäten, sozusagen als Zweigstelle, wenn wir schon wie "Geschäftsleute" daher reden müssen, eine Produktionsfirma zu gründen und von den kapitalistischen Mechanismen Gebrauch zu machen. D.h. diese Firma würde nur mit ihrem Betriebskapital haften. Die Vorteile einer solchen Organisationsform wären:

- Haftung mit dem Betriebskapital
- Günstige Steuersituation (die AG bzw. GmbH macht keine Gewinne, der Co-opianteil wird abgezogen)
- Die Co-opi Geschäftsführung käme in Kontakt zu Fernsehanstalten und würde durch ihre Organisationsform "kreditwürdig". Dies sollte im Laufe der Zeit ein kontinuierliches Produzieren von Filmen ermöglichen.

E. Die Co-opi als Co-Produzent

(Dieser Punkt wird sich mit Punkt 3 "Die Produktionsmittel" überschneiden)

Wenn wir voraussetzen, dass die Co-opi in die Lage kommt, Filme zu produzieren, damit zu "Kapital" kommt und wenn wir weiter voraussetzen, dass die Co-opi einen Materialpark besitzt (Kamera, Lampen, etc.), beständen folgende Möglichkeiten:

- Die Co-opi finanziert ganz oder teilweise fortschrittliche Filme (was für Filme und von wem realisiert müsste dann in Diskussionen und einem langen Erfahrungsprozess herauskristallisiert werden)
- Die Co-opi vermißt ihr Material an eine Filmproduktion
- Die Co-opi stellt ihr Material einem fortschrittlichen Filmmacher oder einer Gruppe von Genossen oder einem oder mehreren Genossenschaftlern zur Verfügung

(in was für Formen und zu was für Zwecken, das alles geschehen soll, müsste natürlich diskutiert und einigermaßen programmatisch festgelegt werden und in Übereinstimmung mit den Voraussetzungen^{en} und Zielen der Filmcooperative sein)

3. Produktionsmittel

Eine Anzahl von Filmtechnikern und auch Filmmacher besitzen Produktionsmittel (Kameras, Tonbänder, etc.). Einige sind Ge-

nossenschaftler, andere sind interessiert es zu werden. Jemand, der zum Beispiel interessiert wäre mit uns zusammenzuarbeiten ist Renato Berta (Kameramann von Tanner, Straub etc.) Nun ist es so, dass ein Kameramann ziemlich autonom bestimmen kann mit was für einem Material er arbeiten, wo er es mieten will, etc.

Die Citelfilm in Genf zum Beispiel (Produzentin der welschen Spielfilme) hat im Januar 1974 für ca. 40'000 Franken Material in Italien gekauft. Nach einem halben Jahr hatte sie dieses Geld wieder hereingewirtschaftet. Wenn wir also in die Lage kämen, Material einzukaufen (mit Hilfe der interessierten Filmtechniker und Filmemacher) könnten unsere zukünftigen Genossenschaftler bewirken, dass dieses Material auch effektiv vermietet werden kann. Dadurch könnten wir den ausgegebenen Betrag rasch wieder zurückerhalten und hätten dann ein Material, das man einerseits immer wieder vermieten, andererseits einsetzen könnte für die Produktion und Realisierung fortschrittlicher Filme. Dieses Material müsste dann einfach gut gepflegt werden. Wir stellen uns vor, dass jemand wie André Pinkus das machen würde, wenn wir ihm einen Lohn dafür bezahlen könnten.

Natürlich könnte man alle unsere Vorschläge auch ausserhalb einer Filmcooperative realisieren. Wir schlagen aber vor, dass sie innerhalb der Filmcooperative oder parallel zu ihr realisiert werden, damit hier eine Organisation entstehen kann, die effektiv einen autonomen, alternativen Charakter und ein politisches Gewicht haben kann.

Es ist nicht so, dass wir von der Co-opi profitieren wollen. Vorläufig erlaubt es die Natur und die Struktur und erlauben es die materiellen Mittel der Co-opi nicht, dass Filmemacher effektiv von ihr profitieren können. Wir schlagen im Gegenteil vor, dass die Co-opi von den heute vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten profitiert, also auch von uns profitiert, damit sie der Sache der Linken, auf einer neuen Stufe, noch mehr und noch besser dienen kann.

Wir hoffen, die Genossenschaftler an unseren Vorschlägen interessiert zu haben und freuen uns auf die Diskussion an der nächsten Genossenschaftlerversammlung.

Robert Boner und Richard Dindo

Paris und Zürich, Februar 1975.